

# Beilage zu Nr. 154 des Enzthälers.

Neuenbürg, Sonntag den 2. Oktober 1892.

## Unterhaltender Teufel.

### Unter blendender Hülle.

Von Gustav Höder.

(Fortsetzung 4.)

So lautete Züllide's Erzählung, durch die er sein Alibi zu beweisen suchte. Aber dieser Versuch wurde durch die Aussage der dabei beteiligten Person hinfällig. Kandler gab bei seiner Vernehmung die bestimmte Erklärung ab, er habe an jenem Abende mit keinem Schritte sein Haus verlassen, könne also weder in Salitz gewesen, noch am „Grünen Kreuze“ mit Züllide zusammengetroffen sein. In der That war Kandler auch in Salitz nicht gesehen worden; ebenso sagte Zette aus, ihr Mann sei die ganze Nacht zu Hause gewesen, und diese Behauptung wurde durch Bredow's Köchin Justine bestätigt, welche an jenem Abende von ihrem Kammerfenster aus das Zwiegespräch zwischen Zette und Frau Bredow vernommen und dabei deutlich gehört hatte, wie von Zette auf die Frage, ob ihr Mann zu Hause sei, zur Antwort gegeben wurde: ja, er sei zu Hause.

Der mißglückte Alibibeweis war nur ein neues gewichtiges Indicum mehr zu den bereits vorhandenen Beweisen, welche die Schuld des Angeklagten außer Zweifel stellten. Den vielen Zeugen gegenüber, welche die auf dem Bette der Ermordeten vorgefundene Westenskravatte mit dem Pierdelopf an Züllide hundert mal gesehen hatten, konnte er selbst nicht leugnen, daß sie sein Eigentum war. Die starken roten Haare zwischen den Fingern der Toten stammten von seinem Kopfe, das ergab schon der oberflächliche Vergleich. Wie Züllide in die verschlossene Wohnung seines Opfers gelangt war, dafür fand sich eine sehr einfache Erklärung. Die drei Mansardenzimmer, in denen die Bedienteten des Hauses wohnten, und der Glasabluß der Bredow'schen Wohnung wurden mittelst hohler Schlüssel geöffnet, die man in den kleinen eisernen Zapfen im Thürschloße steckte und dann umdrehte, worauf der Thürdrücker sich aushub. Keiner dieser Schlüssel, auch Schlingen genannt, paßte an eine andere Thür als diejenige, für welche er bestimmt war. Nun hatte aber erst vor einigen Wochen Justine einmal ihren Schlüssel verlegt gehabt, und Züllide half ihr aus der augenblicklichen Verlegenheit, indem er die Thür mittelst einer kleinen Zwickzange öffnete, mit welcher er den Zapfen im Schloß herumdrehte. Auf gleiche Weise hatte er ohne Schwierigkeiten auch die Vorfaalthür zur Bredow'schen Wohnung öffnen können. Die Zwickzange hatte mit anderen Werkzeugen im Laden ihren bestimmten Platz, war aber seit dem Morde spurlos verschwunden.

Auffallend konnte es erscheinen, warum der Mörder sich zur Erwürgung seines Opfers eines Tuches bedient hatte. Trotz der Kropfbildung, welche den Umfang des Halses im Verhältnis zu der sonstigen Magerkeit der Ermordeten bedeutend erweiterte, wäre es Züllide's langen Fingern, die wie Polypenarme von seinen ungeschlachten Händen ausliefen, ein Leichtes gewesen, den Hals zu umspannen und so lange zusammenzudrücken, bis der Erstidungstod eintrat. Vielleicht hoffte er aber, man könne den Tod Frau Bredow's auch auf eine natürliche Ursache zurückführen, und bediente sich daher nicht unmittelbar seiner Finger, von denen leicht Nägelindrücke zurückbleiben konnten. Das Tuch, welches man noch am Halse der Erdrösselten fand, verriet diese Hoffnung. Der Mörder hatte sich nicht Zeit genommen, es wieder zu entfernen, weil er in der Eile den fest verschlungenen Knoten nicht lösen konnte, und Eile hatte er wahrscheinlich gehabt, denn offenbar war die goldene Uhr mit der schweren Kette in der Finsternis entweder durch sein eigenes Ungegeschick oder beim kurzen Kampfe mit seinem Opfer herabgerissen worden, und der erschreckte Mörder

fürchtete, daß das Geräusch jemanden herbeilocken könne, ehe er dem Schauplatze seiner That entronnen war.

Das Tuch selbst war ein seidenes Halstuch; die Grundfarbe war weiß, blaue und braune Sternchen bildeten die Färbung, um welche sich als Rante eine grüne Blätterranke zog. Das Tuch schien noch neu und war ungezeichnet. Niemand hatte es vorher bei Züllide gesehen, unter seinen Effekten fand sich auch kein ähnliches vor, und weder Frau Bredow noch sonst jemand im Hause besaß derartige Tücher. Das ging sowohl aus der Aussage der Wäscherin wie aus der genauen Hausdurchsichtigung hervor, der sich auch Flora und Justine unterziehen mußten. Auch unter den Waarevorräten des Ladens war Qualität und Muster dieses Tuches nicht vertreten.

In Salitz hatte Züllide, wie verschiedene Zeugen bekunden, in betrunkenem Zustande über Frau Bredow weidlich geschimpft und heftige Bemerkungen gegen dieselbe ausgestoßen. Nur Nachsicht war das Motiv seiner That gewesen, denn von der im Sekretär verwahrten bedeutenden Geldsummen fehlte nichts, obwohl Züllide das Vorhandensein derselben und die Gewohnheit Frau Bredow's, den Sekretärschlüssel nachs unter ihrem Kopfkissen zu verwahren, hinreichend kannte, um zu wissen, daß er mit dem Morde zugleich einen bedeutenden Raub verbinden konnte.

An der Kombination, daß die That nicht vor 11 und nicht nach 12 Uhr begangen worden sein konnte, vermochte auch die Voruntersuchung nichts zu ändern. Doktor Scheffer hatte die Leiche sezirt und in dem völlig gesunden Organismus des Körpers nicht das Geringste gefunden, was die Blutzirkulation hätte beschleunigen können. Die Totenflecken blieben das sicherste Zeichen, daß die Funktionen des Lebens nicht später als um Mitternacht aufgehört hatten. Auf dem gewöhnlichen Wege konnte Züllide recht wohl um ein Uhr in Salitz angelangt sein, nachdem er eine Stunde vorher den Mord verübt und sich dann aus dem Hause geschlichen hatte.

#### IV.

Durch das Engagement der bildschönen Verkäuferin hatte sich Frau Bredow eigentlich mit einem ihrer strengsten Grundzüge in Widerspruch gebracht. Sie hatte einem noch sehr lebenslustigen Gatten und einen heißblütigen Sohn zu hüten und schloß deshalb bei der Auswahl ihres weiblichen Dienstpersonals Alles aus, was jung und hübsch war. Zette hatte in hohem Maße diesen Einschränkungen entsprochen und auch ihre Nachfolgerin ließ in Bezug auf gezeigtes Alter und Mangel an persönlichen Reizen nichts wünschen übrig, leider verband sie aber mit diesen geschätzten Eigenschaften einen unüberwindlichen Hang, sich aus den Ladenvorräten allerlei Damenartikel anzueignen, und dies führte zu ihrer plötzlichen Entlassung. Da die Badesaison bereits in vollem Gange war, so mußte Frau Bredow auf einen raschen Ersatz der abgängigen Kraft bedacht sein, und schrieb die erledigte Stelle in dem gelesten Blatte der Provinzialhauptstadt aus. Nächt den Zeugnissen verlangte sie die Beifügung der Photographie, um sich eine Persönlichkeit nach ihrem Geschmack auswählen zu können. Aber die kleine Porträtgalerie, die das Inserat ihr zuführte, wies lauter hübsche, jugendfrische Gesichter auf. Nur eine einzige der Stellungsuchenden, welche das Inserat in der ferneren Residenz erreicht hatte, machte hiervon insofern eine Ausnahme, als sie überhaupt keine Photographie beigefügt hatte. Es war eins gegen hundert zu wetten, daß ihr dieselbe nicht zur Empfehlung gereichen konnte, und daraus schöpfte Frau Bredow Vertrauen. Freilich fehlten auch die Zeugnisse, denn Flora Lohm, wie die Bewerberin sich nannte, hatte bisher noch keine derartige Stellung bekleidet. Sie war elternlos, die Tochter eines kürzlich verstorbenen Gelehrten der ihr nicht hatte hinterlassen können; sie

mußte nur für sich selbst sorgen, sah weniger auf hohen Gehalt als auf eine anständige Behandlung und wollte sich keine Mühe verdrücken lassen, um die Zufriedenheit ihres Brothertum zu erwerben.

(Ein Wort zur Einfuhr Pfälzer Weine.)

Bekanntlich wurden in den letzten Jahren ungemein große Mengen Pfälzer Weine ins badische Land eingeführt. Alenthalben, wo man früher in Wirtschaften einen kräftigen naturreinen Wein für sein gutes Geld erhielt, bekommt man in den letzten Jahren vielfach ein allerdings schöngefärbtes, glanzhelles, gezuckertes Getränk vorgelegt, dem aber, ehrlich gesagt, nicht der Name Wein beigelegt werden kann, das vielmehr als Fabrikat vulgo Kunstwein bezeichnet werden sollte. Daß vorstehend Gesagtes keine Uebertreibung ist, geht schon daraus hervor, daß die realen Produzenten und Fachleute der Pfalz bereits daran sind, die unerhörte Weinschmiererei, wie solche in den letzten Jahren dort getrieben wurde, durchaus zuzugestehen und zu verdammen. Folgende Schilderung aus einem Briefe eines ersten Pfälzer Hauses möge dies beweisen. Unser Gewährsmann schildert zuerst den Stand der Reben in der Pfalz und sagt, daß die Hoffnungen, welche man noch vor einigen Wochen bezüglich des quantitativen Ausfalles hegte, sich von Tag zu Tag immer mehr reduzierten. Die heiße Witterung und noch mehr die heißen Winde haben den Trauben sehr geschadet und Weinberge, die vor einigen Wochen einen guten Ertrag versprochen, sehen heute aus, als ob sie schon gelesen wären. Am unteren Gebirge zwischen Dürkheim und Grünstadt ist die Ernte gleich Null. Zwischen Neustadt und Dürkheim hofft man einen Viertelherbst. Wörtlich heißt es dann bezüglich der diesjährigen Aussichten des Pfälzer Oberlandes Neustadt-Landau: Wie die Qualität ausfällt kann man bis jetzt noch nicht sagen, man befürchtet, daß die Moste dieser Gegend, welche sich sehr zum Verzuckern eignen, keine Säure haben werden, was für große Interessentenkreise von Wichtigkeit ist. Durch die in den letzten Jahren eingerissene Schmiererei der Bauern sind viele Interessenten gezwungen um wieder einmal Naturweine zu bekommen, Trauben zu kaufen und selbst zu ferkeln. Nach der Lesse werden die Preise wohl sinken, aber auch die Qualitäten; man nimmt an, daß in den geringsten Lagen um Landau herum die Vogel Most und gestampfte Trauben 40 Liter 13 M kostet. Auf 100 Liter Most, d. h. gestampfte Trauben rechnet man ein Ergebnis von 70 bis 75 Liter Wein und würde sich somit 100 Liter neuer Wein aus den geringsten Lagen der Pfalz auf 41 bis 44 Mark stellen. Heute schon wird aber neuer Wein von gewissen Seiten zu 35 M pro Hektoliter offeriert. Rechnet man nun, daß diese Herren doch auch Geschäfts- und Reisekosten haben und obendrein noch etwas verdienen wollen, so wird jeder denkende Mensch sich sagen müssen, daß hier etwas nicht in Ordnung ist.

Zum Distanzritt Wien-Berlin kommt aus Radfahrkreisen die Mitteilung, daß ein Teil jener Offiziere, welche an dem Distanzritt Wien-Berlin teilzunehmen gedenken, sich an die hervorragenden Radfahrvereine mit dem Ersuchen gewendet haben, einzelne Mitglieder zur Teilnahme an dem Distanzritt auf dem Zweirade einzuladen. Bisher haben ungefähr 20 Radfahrer ihre Teilnahme zugesagt, doch wird über die Modalitäten der Beteiligung noch Beschluß gefaßt werden. Uebrigens beabsichtigt der „Bund deutscher Radfahrer Oesterreichs“, im nächsten Jahre ein Distanz-Radwettfahren auf der Strecke Wien-Berlin auszuschreiben, nachdem der Versuch mit dem Wien-Triester Distanz-Radwettfahren so über alle Erwartung gelungen ist. — Ein weiterer „Distanzlauf“, der gleichzeitig mit dem Distanzritt der deutschen Offiziere nach



Wien, am Samstag früh vom Start der Offiziere beginnen wird, beschäftigt zur Zeit die Sportwelt. Der „Schnellläufer“ Morello, ein geborener Schleier aus Leobschütz, der bereits aus mehreren Dauerläufen als Sieger hervorgegangen ist, hat es unternommen, die Distanz zwischen Berlin und Wien in forzierten Märschen zurückzulegen und, wie er hofft, die Reiter zu überflügeln. Er stützt sich dabei auf die Erfahrungen, die er in ähnlichen Fällen bereits gemacht. Auf kurze Strecken vermag ein Reiter ihn wohl zu schlagen, auf so gedehnter Distanz aber nicht. Die Zeit, während welcher die Reiter ihren Pferden Rast gönnen, vermag er, da er nur höchstens eine Stunde und weniger Ruhestation macht, nach Kräften auszunutzen. Im Durchschnitt legt er in einer Stunde 2 bis 3 deutsche Meilen zurück. Auf Morello sollen bereits große Wetten gelegt worden sein. Wir möchten die Möglichkeit bezweifeln, daß der Distanzläufer den Distanzreiter „überflügeln“ kann.

Ueber einen Doppelraubmord, der in einem Dorfe unweit Kremessen verübt worden ist, meldet die „Bromb. Ztg.“: Ein gräßlicher Mord hat sich am 16. d. M. in Ossowicz zugetragen. Drei Brüder, Namens Stuczinski, begaben sich Nachts in das Haus des Wändners J. und verlangten Geld von dem im Bette liegenden J. Der alte Mann beteuerte, er besäße nichts, sonst würde er ihnen das Verlangte geben. Nunmehr schlugen die drei auf den Kernstein ein, bis er unter ihren Mißhandlungen verstarb. Seine Frau, welche auch im Bette lag, schrie: „Du Mörder bist ja einer von den Stuczinski!“ Auf diesen Ausruf meinten die Brüder, die Alte müsse auch todtgeschlagen werden, sonst käme es heraus, wer die Mörder seien. Und nun wiederholte sich die Unthat an der Frau, die ebenfalls unter den Schlägen der drei Mörder ihren Geist aufgab. Daraus legten die Thäter die Leichen auf den Strohsack, zündeten letzteren an und eilten davon. In kurzer Zeit war das Haus ein Raub der Flammen geworden. Herbeieilende Leute fanden die beiden Unglücklichen halb verlohrt unter den Trümmern. Der Polizei gelang es sehr bald, die Mörder festzunehmen.

Das freudige Familienereignis im deutschen Kaiserhaus hat einem Engländer in Folge einer Wette, die er mit einem Konfession von Berliner Sportsleuten eingegangen war, das nette Sümchen von 20 000 M. eingetragen. Der Engländer hatte tausend Pfund „gelegt“, daß der nächste Sproßling des kaiserlichen Hauses eine Prinzessin sein werde; die Deutschen „legten“ dagegen tausend Pfund auf einen Prinzen. Nun haben sie die Wette verloren.

Uebermut eines Elefanten. Als die große Wombell-Menagerie in Etterbeek (Belgien) eintraf, zerriß gegen Mitternacht einer der mitgeführten Elefanten seine Fesseln, gelangte ins Freie und drang dann in verschiedene Wagenschuppen ein, wo er große Verheerungen anrichtete. Einen Bierwagen drehte er mit den Rädern nach oben. Als ein Knecht auf das Gekäusch hinzueilte, faßte ihn der Elefant mit dem Rüssel und warf ihn in eine Sauchengrube. Dann trabte das Ungetüm hinaus, um seine Zerstörungswut an den Umfassungen einer Baustelle zu versuchen. Schließlich gelang es dem Leiter der Menagerie, das Tier einzufangen.

(Bezahlt sich das Annoncieren?) Auf diese Frage geben die Mainzer Nachrichten mit nachstehender verbürgter Thatsache Antwort: Ein Mann annoucierte, daß er demjenigen 5 Mark zahle, der ihm den größten Apfel zuschicken würde. In weniger als 14 Tagen hatte er 15 Säcke der prächtigsten Äpfel beisammen. Hierauf zahlte er vergnügt 5 M. für den größten Apfel, den er erhalten.

Aus der Schweiz. Einen guten Fuhrmannswitz bringen die „Basler Nachr.“ herbei. Fremder: „Was kostet die Fahrt nach Interlaken?“ Rutscher: „Zwanzig Franken!“ Frem-

der: „Aber der Bäderer sagt doch 12 Franken!“ Rutscher: „He nu, so löhdst Tu vom Bäderer fahre!“

(Unentbehrliches Requisit.) Gläubiger: „Was sagen Sie, Sie können nicht bezahlen? Auch gut, dann werde ich Ihnen dieses Konversationslexikon abpfänden lassen!“ — Journalist: „Herr, wollen Sie mir denn den Lebensnerv abschneiden?“

(Bei Nacht.) „Man sieht keine Hand vor den Augen! Alles Kameel, wo steckst Du?“ — „Dummer Fuchs, du dummer! Wie oft habe ich Dir schon gesagt: man soll Nachts auf der Straße keine Namen nennen!“

(Auch ein Milderungsgrund.) Verteidiger: „Und dann hoher Gerichtshof, möchte ich noch anführen, daß es der Angeklagte ist, dem wir diese juristisch so hochinteressante Verhandlung zu verdanken haben!“

(Unfaßbar.) Studiosus Pumper: „Hier, liebe Frau Müller, bezahle ich Ihnen meine Schuld!“ — Wirtin: „Jessos, Herr Studiosus, Sie wollen Sich doch nicht am Ende was an-thun?“

(Der Reichthaberiße.) Gattin: „Wie gefällt Dir das neue blaue Kleid?“ — Gatte: „Die Farbe ist zu schreiend.“ — Gattin: „Es ist ja aber himmelblau.“ — Gatte: „Run, dann ist's eben himmelschreiend.“

(Mancherlei Ansichten.) Der bildet sich ein, wir schwärzten für zweierlei Tuch. — Wenn er wüßte, wie uns das einerlei ist!

[Braun gewordene weiße Theekannen] reinigt man mit lothendem Sodawasser, welches man mehrere Stunden darin stehen läßt. Dann scheuert man die Kanne mit Sodalösung und spült mit kaltem Wasser nach.

[Zahnpulver.] Gebrannte Magnesia mit einigen Tropfen Pfefferminzöl.

[Weißer Roschmir] reibt man tüchtig mit Weizen- oder Kartoffelmehl ab und klopft ihn dann im Freien gut aus. Wasser wendet man gewöhnlich nicht an, da er dadurch gelb und unansehnlich wird.

**Gedankensplitter.**

Selbst im Unglück empfindet der Mensch Schadenfreude; denn er tröstet sich mit dem Gedanken, daß es Anderen noch schlechter gehe, als ihm.

Wer seine Schwächen kennt, kennt seine Feinde.

Gescheidte Frauen giebt's viele, verständige wenige.

Es giebt Leute, welche ihrer Zeit stets um einige Dummheiten voraus sind.

Sein Herz zu verlieren ist die beste Art, zu entdecken, daß man eines hat.

Die Frau hört es lieber, wenn man ihr sagt: „Sie sind die Schönste im ganzen Saale“, als wenn man sagt: „Sie sind die Schönste auf der Welt“.

**Auflösung des Zitaterrätsels in Nr. 151.**

Es kann der beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Richtig gelöst von Robert Blais, Kanzleigehilfe, Neuenbürg.

**Auflösung des Bilderrätsels in Nr. 150.**

Insektenpulver.

Richtig gelöst von Georg Hajmann, Neuenbürg.

**Bilderrätsel. (Nachdruck verboten)**



**Post-Verbindungen.**

Winterdienst 1892/93 (ab 1. Oktober.)

**Herrenalb - Neuenbürg.**

ab Herrenalb . . . . .	8.05 vorm.	ab Neuenbürg Stadt . . . . .	3.55 nachm.
ab Marxzell . . . . .	9.10 "	ab Schwann . . . . .	4.40 "
ab Schwann . . . . .	10.40 "	ab Marxzell . . . . .	6.05 "
in Neuenbürg . . . . .	11.10 "	in Herrenalb . . . . .	7.15 "

**Herrenalb - Ettlingen.**

	morg.		abends
ab Herrenalb . . . . .	6.15	ab Ettlingen Staatsbahnh.	—
ab Marxzell . . . . .	7.10	ab Ettlingen, Stadt . . . . .	6.10
in Ettlingen, Stadt an	8.35	ab Marxzell . . . . .	7.50
an Ettlingen Staatsbahnh.	—	an Herrenalb . . . . .	9.10

**Herrenalb - Gernsbach.**

	morg.		nachm.
ab Herrenalb . . . . .	11.55	ab Gernsbach . . . . .	4.05
ab Loffenau . . . . .	1.00	ab Loffenau . . . . .	5.00
an Gernsbach . . . . .	1.35	an Herrenalb . . . . .	6.00

**Rothenbach-Dobel-Herrenalb.**

ab Rothenbach (Fabr.-B.-P.)	8.50vorm.	ab Herrenalb (Botengang) . . . . .	12.10
an Dobel . . . . .	10.40 "	an Dobel . . . . .	1.25
ab Dobel (Botengang) . . . . .	10.45 "	ab Dobel (Fabr. Boten-Post) . . . . .	7.30
an Herrenalb . . . . .	11.45 "	an Rothenbach . . . . .	8.35

**Besenfeld-Enzklösterle-Wildbad.**

ab Besenfeld . . . . .	6.40 vorm.	ab Wildbad Stadt . . . . .	4.25 nachm.
ab Enzklösterle . . . . .	8.25 "	ab Enzklösterle . . . . .	6.15 "
an Wildbad Stadt . . . . .	9.55 "	an Besenfeld . . . . .	8.05 "

**Enzklösterle-Altensieig.**

ab Enzklösterle . . . . .	7.— vorm.	ab Altensieig . . . . .	5.30 nachm.
ab Simmersfeld . . . . .	8.10 "	ab Simmersfeld . . . . .	6.45 "
an Altensieig . . . . .	9.20 "	an Enzklösterle . . . . .	7.50 "

